

Tier

Gizmek und Stelmanns internationale Zeitschrift
für Tier, Mensch und Umwelt



Erscheint

... auch mit ...

Die ...
... ..
... ..

nachgerechnet:

... kostet ein ...
... und wirklich

... ..

... ..
... ..

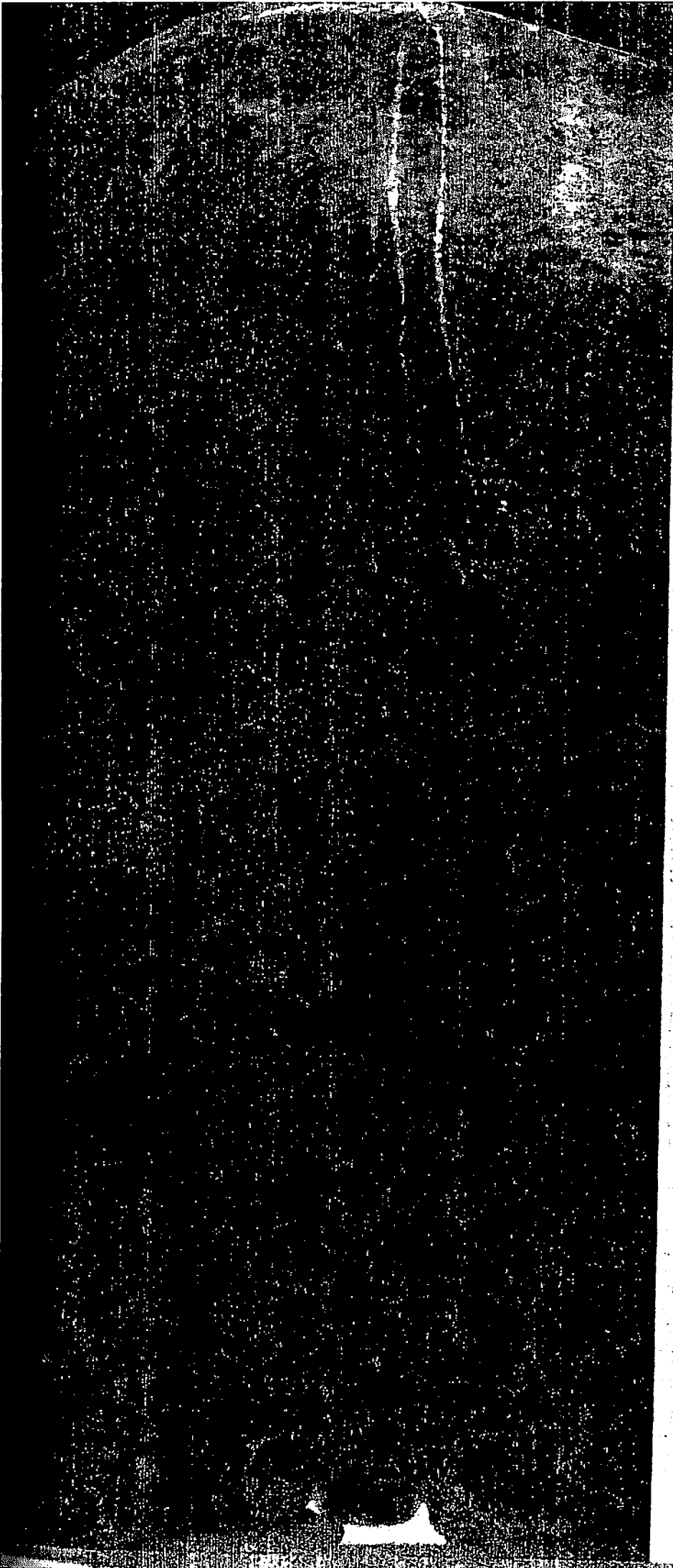
Schweiz:

... ..
... ..

... ..

... darf sich einen Löwen halten





Mit Giftpfeilen und Gewehren, Fallgruben und Schlingen wird ihnen nachgestellt, in Afrikas Savannen und Buschgebieten ebenso wie in den Regenwäldern und Grasdschungeln Asiens. Kaum eine Tiergruppe ist je mit ähnlicher Leidenschaft verfolgt worden wie die Nashörner. Ist es nur eine Frage der Zeit, bis auch die letzten von ihnen von der Erde verschwunden sind? Oder gibt es für die urtümlichen Tiere doch noch eine Rettung in letzter Minute? Ein weltbekannter Kenner der Materie beleuchtet die Hintergründe des Nashornhandels, eines blutigen Geschäfts, das buchstäblich über Leichen geht.

Von
« Esmond Bradley Martin

«**D**ein Wüstenashorn ist kürzlich gewildert worden.»

Diese knappe Mitteilung in einem Brief aus Namibia ging mir sehr nahe. Nicht etwa weil das Nashorn wirklich «meines» gewesen wäre. Aber bei einem Besuch im Kaokoland hatte ich es lange beobachtet und eine Reihe von Bildern aufgenommen. Deutlich erinnerte ich mich an meine erste Begegnung mit dem Spitzlippennashorn.

Eines Morgens war ich mit Slang Viljoen, einem Zoologen von der Universität Pretoria, der seit 1975 die Wüstenashörner untersuchte, in einem kleinen Flugzeug unterwegs. Geschickt glitt der Pilot über eine der kahlen Bergspitzen des Kaokolandes. Aus dem Fenster starrend entdeckte ich das einsame Tier unter uns.

«Was tut das Tier auf dieser Bergspitze, wo es nichts zu essen gibt?» fragte ich meinen Begleiter. «Dort ist's nachts wärmer als in den Tälern. Die meisten Nashörner kommen dann hier herauf, um den kalten Winden vom Atlantik zu ent- ▶



Dem Nashornhandel auf der Spur: Dr. Esmond B. Martin.

gehen», antwortete er. Und er setzte hinzu: «Das tun die Wüstenashörner regelmäßig. Erst wenn die Sonne ganz oben ist, steigen sie in die Täler, um Nahrung zu suchen.»

Da es unmöglich war, das Tier aus dem Flugzeug zu fotografieren, machten wir uns am Nachmittag zu Fuß auf den Weg in diese Täler. In dem ganzen Gebiet gab es keinen einzigen Baum, auf den wir uns im Notfall hätten zurückziehen können. Trotz meiner schweren Stiefel waren die scharfen Felsen für das Laufen eine Qual. Wir kamen an einem schabigen Busch vorbei, einer Damara-Wolfsmilch, dessen Zweige Kauspuren aufwiesen.

«Ist dieser Busch nicht giftig?» fragte ich Slang.

«Das stimmt, mit Ausnahme der Nashörner rühren ihn keine Tiere an. Es macht ihnen zum Glück nichts aus. Denn wie du selbst sehen kannst, können sie hier nur unter wenigen Pflanzen wählen.»

Wir setzten unseren mühsamen Marsch fort. Dabei erzählte mir Slang, daß die Wüstenashörner auf der Suche nach Nahrung bis zu 20 km am Tag zurücklegen. «Sie sind in ihrem Stoffwechsel offenbar auf diese äußerst harten Bedingungen eingestellt. Andere Spitzlippennashörner könnten hier wohl nicht überleben.»

Ich begann schon zu zweifeln, ob wir unser Tier je sehen würden, als wir es plötzlich im nächsten Tal entdeckten. Friedlich stand es unter einem dürftigen Dornbusch, der ihm kaum Schatten vor der brennenden Sonne bot. Wir beobachteten das Nashorn bis zum Abend und folgten ihm auch in den nächsten Tagen. Zwischen einzelnen Ruhepausen trottete es

von einem Tal zum anderen und biß dabei gelegentlich einige Blättchen ab, die mir alles andere als saftig erschienen. Und dieses außergewöhnliche Tier war nun ein weiteres Opfer des internationalen Nashornhandels geworden.

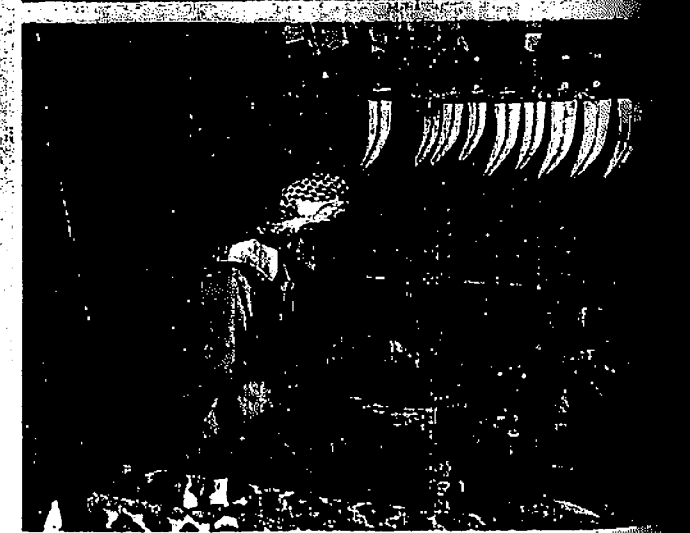
Aber nicht nur der Rückgang der südwestafrikanischen Wüstenashörner von 250 Tieren auf 50 in 15 Jahren ist alarmierend. Tatsache ist, daß alle fünf Nashornarten der Welt vom Aussterben bedroht sind. Der Bestand der Spitzlippennashörner (zu denen auch diese besonders angepaßten Wüstentiere gehören) ist in ganz Afrika von schätzungsweise 65 000 im Jahr 1970 auf 13 000 zurückgegangen. Die Breitlippennashörner, von denen es im vorigen Jahrhundert noch viele Tausende in Zentral- und Südafrika gab, sind bei rund 3100 Tieren angelangt.

Viel schlimmer sieht es um die asiatischen Arten aus: Das Panzernashorn, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts am Aussterben war, hat sich zwar dank einiger Schutzgebiete wieder auf 1800 Tiere vermehrt. Vom Sumatranashorn, dessen Lebensraum ständig kleiner wird, gibt es aber weniger als 500 Tiere, und vom Java-Nashorn kaum mehr als 60.

Nashorn für Dolchgriffe

Eine der wenigen Stellen Ostafrikas, an denen es noch Nashörner gibt, ist — dank eines guten Schutzes — der Ngorongorokrater in Tansania (oben). Überall sonst sind die Tiere weitgehend ausgerottet und ihre Hörner zum großen Teil in Jemen zu Dolchgriffen verarbeitet worden (rechts).

Das Unheil nahm seinen Lauf, als die Hornpreise zwischen 1970 und 1978 von 35 US-Dollar auf 300 Dollar stiegen. Als Geograph in Kenia, wo die Nashörner selbst in den Naturschutzgebieten nicht mehr sicher waren, wollte ich die Ursache dafür ergründen. 1978 entdeckte ich in Nordjemen, daß dieses verhältnismäßig kleine Land im Südwesten der arabischen Halbinsel zwei Fünftel der acht Tonnen Horn afrikanischer Rhinocerosse kaufte, die seit 1972 jährlich auf den Weltmarkt ge-



langten. In der Hauptstadt Sana sah ich Stand um Stand voll mit Dolchen, deren Griffe aus dem begehrten Material geschnitzt waren.

Die Jememiten verdienten sich seit den 70er Jahren als «Gastarbeiter» eine Menge Geld in Saudi-Arabien und anderen Erdölstaaten, drei Millionen Dollar täglich! Sie konnten dieses Geld jetzt für Dinge ausgeben, die sie schon immer gewollt hatten, sich aber vorher nicht leisten konnten. Ganz oben auf der Wunschliste stan-

den Dolche nach Imam-Herrscher: mit Griff. Die Handwerker kaum nach, den ständigen Bedarf zu decken. Nach dieser Entdeckung ten mich die internationalen Naturschutzverbände wie IUCN mehrmals Asien, um den Nashorn dort genauer zu untersuchen. Ostasien war ein Hauptverbraucher von hornerzeugnissen. 60% des afrikanischen Nashorn den den Weg dorthin



vorlegte, lächelte die Dame zum erstenmal. «Das möchte ich haben.» Zwar versuchte sie noch, den Preis – immerhin stolze 50 Dollar für zwei Gramm – zu drücken. Aber dann war sie doch bereit zu zahlen. Und schließlich verließ sie mit dem winzigen Päckchen feiner Nashornspäne, die ihr der Apotheker sorgfältig abgeraspelt und abgewogen hatte, den Laden. Fast alles Horn, das heute in alten Medizinläden in Südostasien verkauft wird, dient der Fieberbekämpfung, und für diesen Zweck ist es seit vielen Jahrhunderten verwendet worden. Daneben soll es Schlangenbisse und viele andere Krankheiten heilen. Als Mittel, das die Liebeskraft fördern soll, habe ich es kein einziges Mal im Angebot gesehen. Aber auch viele andere Nashornenteile werden als Medizin verwendet: Blut, Knochen und die Haut. Letztere wird vielfach als schmerzstillendes Mittel bei Rheumatismus eingesetzt, aber auch bei Hautkrankheiten. In Burmas Hauptstadt Rangun entdeckte ich das eigenartigste Nashornzeugnis, das für medizinische Zwecke verwendet wurde. Ich beobachtete im Zoo gerade zwei junge Panzernashörner, die der König Nepals dem burmesischen Volk zum Geschenk gemacht hatte, als



Tod für den Aberglauben

Nashornschädel als Zeugen eines Massakers: Starke Wilderei hat den Nashornbestand im Luangwa-Tal Sambias in zehn Jahren von 8000 auf 1500 reduziert (links). Chinesischer Apotheker in Jakarta beim Abwiegen teurer «Medizin»: Nashornspäne, mit Wasser aufzukochen (Mitte).

...bare Material von
...hen Tieren.
...ostasiatischen Län-
...Singapur bis Tokio,
...auf Schritt und Tritt
...esischen Medizinlä-
...von ihnen verkaufen
...Medizin neben uralten
...aus Kräutern und
...ten, fast alle führen
...der Rhinocerosse im
...oder Manila ist der
...kaufspreis 11 000 US-
...Kilo, in Jakarta, Pe-
...Chiengmai etwa

18 000. Ja, der Preis kann bis 27 000 Dollar steigen. Mein erstes, unvergeßliches Erlebnis eines solchen Kaufs hatte ich in Singapur. Ich befragte gerade einen chinesischen Apotheker, als eine alte Frau in den Laden trat. «Mein Enkel hat hohes Fieber», erzählte sie. «Ich weiß zwar, daß es sehr teuer ist, aber ich muß für das Kind Horn vom Nashorn haben.» «Ich habe Tabletten, die nicht soviel kosten», antwortete der Apotheker und bot ihr eine kleine blaue Schachtel aus

China mit einem Nashornbild darauf an. «Nein, nein! Die taugen nichts», erwiderte die Frau. «Man weiß nie, ob sie wirklich vom Nashorn sind.» Nun öffnete der Apotheker eine Schublade und holte ein säuberlich in Baumwolle gewickeltes Horn heraus. Die alte Dame untersuchte es gründlich und schüttelte schließlich den Kopf: «Das ist zu alt, ich möchte ein besseres.» Als der Apotheker ihr ein glänzenderes, größeres Stück Horn

zwei Tierpfleger in die Anlage stiegen. Während der eine das Nashornmännchen mit einem Bund Bananen ablenkte, fing der andere mit einem Gefäß den Harn auf. Natürlich befragte ich die Pfleger und erfuhr von ihnen, daß viele Zoobesucher Nashornurin verlangten. «Sie trinken ihn, um Halsentzündungen zu bekämpfen», verriet mir einer der Wärter. Und der andere setzte noch hinzu: «Und Asthma.» Als ich später las, daß der Zoo von Kalkutta in einem Jahr ▶



Wieder einmal kamen die Wildhüter zu spät: In 16 Jahren hat Kenia 95 Prozent seines Nashornbestandes verloren.

für den Verkauf von Nashornhörn 750 Dollar eingenommen hatte, wunderte mich das nicht mehr.

Nach einem alten Hinduglauben in Nepal hat Gott Wishnu dem Nashorn seinen Kopfschmuck geschenkt. Deshalb genießen die Tiere dort hohes Ansehen und gelten fast als heilig. Gewöhnliche Sterbliche wagten sie nicht zu töten.

Doch in den 50er Jahren wurde im Chitwan-Tal Nepals ein Programm zur Bekämpfung der Malaria durchgeführt. Siedler aus allen Teilen des Landes ließen sich in dem Gebiet nieder, das vorher ein Paradies für die Nashörner gewesen war. Erst 1973, als bereits ein Großteil der Fläche in Ackerland umgewandelt war, stellte König Birendra 544 km² des Gebiets unter Schutz. Damit bekamen nicht nur die letzten 200 Nashörner genug Land, um sich wieder zu vermehren. Der König erhielt sich auch die Möglichkeit, eine wenig bekannte Hinduzeremonie fortzusetzen, der sich alle nepalesischen Könige mindestens einmal in ihrem Leben unterziehen müssen.

Am 9. Januar 1981 opferte der jetzige König an der Grenze des Nationalparks gemäß dieser Sitte den Hindugöttern Nashornblut. Am Morgen wurde das am Tag vorher von König Birendra erlegte Tier an das Ufer des Rapti-Flusses geschleppt und für das Ritual vorbereitet. Dann stieg der junge Herrscher unter lauten Gesängen eines Priesters in die Körperhöhle und blieb einige Minuten darin sitzen. Danach bot er seine mit Blut gefüllten Hände den Göttern zum Gedenken an seinen verstorbenen Vater.

Diese Zeremonie mag in unseren Augen eigenartig sein. Aber sie ist für Nepal so wichtig, daß die Regierung das Überleben

der Nashörner sicherstellen muß. Für diesen Zweck bewachen 500 Soldaten die Chitwan-Nashörner, die sich dadurch wieder auf über 400 vermehrt haben. Seit 1976 gab es innerhalb des Parks keinen einzigen Fall von Nashornwilderei.

Nur einmal wurde außerhalb des Schutzgebiets eines der Tiere gewildert. Anfang April 1980 schoß ein alter Gurkha ein Nashorn mit einem Vorderlader. Da er für das kleine Horn weniger als erhofft bekommen hatte, versuchte er im Dezember 1981 erneut sein Glück. Mehrere

Rettung durch Tourismus?

Das Nashorn-Fotomodell tut einiges für die Erhaltung seiner Art. Daß jährlich Tausende von Europäern und Amerikanern nach Ostafrika reisen, um wilde Tiere zu sehen, könnte auch für die Nashörner einen gewissen Schutz bedeuten. Länder der Dritten Welt sind durch diese Einnahmen eher bereit, alles für den Naturschutz zu tun (rechts).

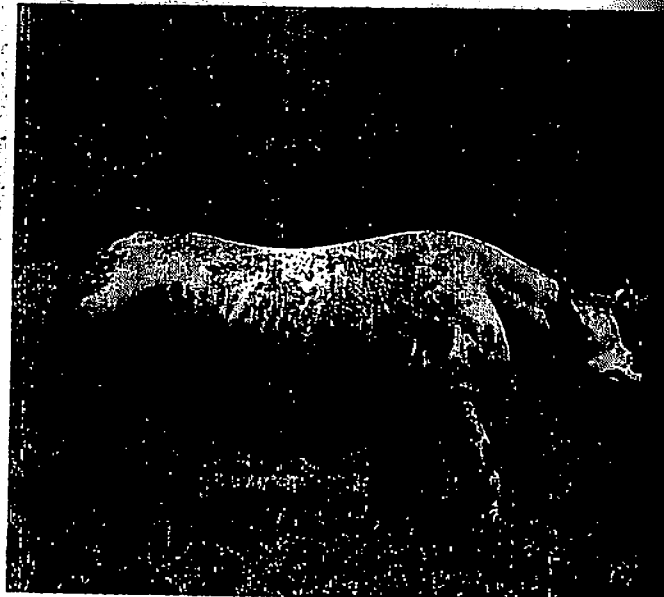
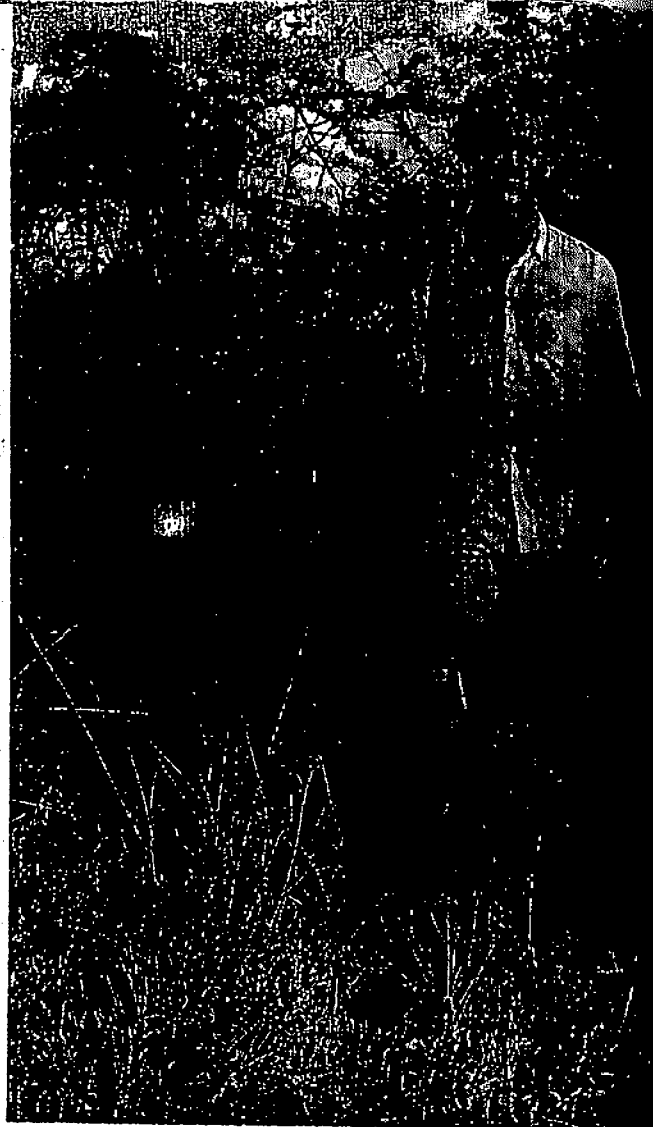
Tage lang suchte er mit vier Komplizen vergeblich Nashörner. Dabei wurden sie von Dörflern entdeckt und am 9. Januar 1982 von den Wildhütern festgenommen.

Zwei Tage danach besuchte ich Oberst Tika Adhikari, den Chef der Nashornwache, und er erzählte mir stolz über diesen Schutzerfolg. Ich durfte die Wilderer fotografieren und mit ihnen sprechen. Ihren Anführer

erwartete eine Gefängnisstrafe von zwei bis fünf Jahren. Der Siebzjährige, ein erfolgloser Bauer, der seit Jahren von seiner Familie abhängig war und von ihr Nahrung und Kleidung erhielt, hatte gehofft, sich durch den plötzlichen Reichtum Achtung zu verschaffen.

Seine Geschichte erinnerte mich an die vieler glückloser Wilderer in Asien und Afrika, die der Versuchung nicht widerstehen

können, durch die hohen Preise für Nashornerzeugnisse Wohlstand zu gelangen. Was kann man dagegen tun? Immer wieder wird empfohlen, den Tieren die Hörner abzuhacken. Damit würde der Anreiz, sie zu töten, abgebaut. Aber das wäre unmöglich, alle Nashörner Afrikas und Asiens zu finden, geschweige denn, sie einzeln zu betäuben. Und da die Hörner ständig nachwachsen, mü-





Nashörner

Die zu den Unpaarhufern gehörende Familie der Nashörner ist vielleicht vor 60 Millionen Jahren in Europa entstanden und hat sich über die Alte Welt ausgebreitet. Mehr als 30 Arten sind aus Versteinerungen bekannt geworden. Heute sind selbst die verbliebenen fünf Arten stark bedroht.

Am häufigsten ist noch das Spitzlippennashorn (*Diceros bicornis*), dessen Bestand in den Savannengebieten Afrikas vielleicht noch über 10 000 Tiere beträgt, aber sehr zersplittert ist und überall schnell kleiner wird. Auch vom Breitlippennashorn (*Ceratotherium simum*), das mit über zwei Tonnen Gewicht an Größe nur von den Elefanten übertroffen wird, gibt es mit rund 3000 Tieren in Südafrika noch einigermaßen beruhigende Bestände. Dank eines vorzüglichen Schutzes konnten Tiere

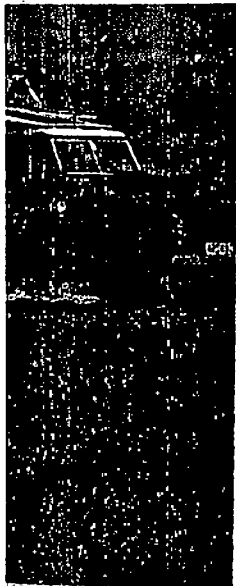
von dort wieder in andere Länder gebracht werden.

Beängstigend ist die Lage der asiatischen Nashornarten. Vom Panzernashorn (*Rhinoceros unicornis*, s. Foto) gibt es nur im Nordosten Indiens und in Nepal zwei Bestände mit insgesamt 1800 Tieren. Fang und Umsiedlung an andere Stellen werden erwogen. Vom nahe verwandten Java-Nashorn (*Rhinoceros sondaicus*) lebt heute wohl nur noch ein Restbestand von rund 60 Tieren im Ujung-Kulon-Reservat Westjavas, das 1921 für den Schutz dieser Art eingerichtet wurde. Einst war diese ähnlich wie die folgende Art in weiten Teilen Hinterindiens bis nach Burma und Thailand verbreitet. Die mit höchstens 1000 kg kleinste Form, das Sumatra-Nashorn (*Dicerorhinus sumatrensis*), lebt noch mit vielleicht insgesamt 500 Tieren stark zersplittert auf Sumatra und Borneo, daneben an einigen Stellen Hinterindiens. Inzwischen gibt es für diese Art Bemühungen, einige Tiere an nicht geschützten Stellen zu fangen, um sie in Menschenobhut zur Zucht zu bringen.

Das so stark gefragte Horn der Nashörner sitzt nicht einem Knochenzapfen auf, sondern besteht völlig aus faseriger Hornsubstanz. Geht es verloren, so wächst ein neues nach. Das längste Horn maß über 1,50 m.

Schutz mit allen Mitteln

Kenia tut viel, um seine Wildtiere zu schützen. Die Breitlippennashörner im Meru-Nationalpark werden so eng bewacht, daß sie völlig vertraut geworden sind (oben), mit Professor Bernhard und Christian Grzimek). Auch Wildhüter auf Kamelen sind ständig zur Überwachung der Nashorn-Schutzgebiete und zum Schutz der Tiere unterwegs (links).



wieder durchgeführt
nn auch nur wenige
Kopfschmuck be-
rden Wilderer nicht
t. Natürlich spielt
auch eine Rolle im
Tiere, als Waffe im
Auseinandersetzen
so wie zur Verteidi-
Raubtiere.

muß es vielmehr
andel mit Nashorn-
zu unterbinden,

der zum Beispiel in Singapur, Südkorea und Taiwan noch gesetzlich erlaubt ist. In einigen Ländern mit eigenen Beständen sind Kauf und Verkauf von Nashornprodukten zugelassen. Darüber hinaus ist in Staaten wie Sudan, Tansania, Sambia, Indien, Thailand und Indonesien der Handel zwar verboten – wird aber kaum kontrolliert.

«Solange es das Horn auf dem Markt gibt, werde ich versu-

chen, soviel wie möglich davon zu kaufen», sagte mir ein Händler in Nordjemen. Und genau da liegt das Problem. Wir müssen den Verbrauchern Ersatz bieten, den sie annehmen. Die Chinesen verwenden zur Fieberbekämpfung bereits Antilopenhörner und die Haut von Wasserbüffeln statt der von Nashörnern. Warum sollten nicht auch die Nordjemeniten Dolchgriffe aus Holz oder Kuh- und Büffel-

hörnern annehmen? Wenn wir die Nachfrage senken können, werden auch die Preise fallen – und die Wilderer werden die letzten Nashörner Afrikas und Asiens in Frieden lassen. ●

Dr. Esmond Bradley Martin, in Nairobi ansässiger Geograph, ist seit Jahren dem internationalen Handel mit Nashornzeugnissen in aller Welt auf der Spur.